

# Wenn Opa stirbt und Oma es nicht weiß

Wie ein Bestattungsunternehmen in Walluf versucht, Angehörige mit Demenz in den Trauerprozess einzubeziehen

Von Johanna Tischler

**WALLUF.** Der Opa ist gestorben, doch die Oma im Heim weiß nichts davon – das hat Stefanie Jost als Bestatterin schon erlebt. Immer wieder bekommt sie mit, dass Angehörige mit Demenz von Todesfällen in der Familie ferngehalten werden. Häufig geschehe das aus Angst oder Unsicherheit, denn viele wüssten nicht, wie sie mit möglichen Reaktionen umgehen sollten.

Jost hat vor 19 Jahren das Bestattungshaus Fischer & Jost mitgegründet. Ihr Ziel war, einen Ort schaffen, an dem nicht nur Formalitäten abgewickelt werden, sondern die Wünsche und Bedürfnisse der Verstorbenen und Angehörigen im Fokus stehen. Denn Abschied nehmen kann man nur einmal. So gab es im Bestattungshaus auch schon die ein oder andere ungewöhnliche Trauerfeier: Zum Beispiel eine Kaffeetafel neben dem offenen Sarg, bei der die Familie der Oma zum Abschied noch ein Päckchen Kaffee mit in den Sarg gelegt hat.

Um Angehörige zu ermutigen, Menschen mit Demenz in den Trauerprozess einzubeziehen, hat das siebenköpfige Team des Bestattungshauses nun an einer 20-stündigen Schulung teilgenommen. Damit ist das Unternehmen das erste demenzsensible Bestattungshaus im Rheingau. Geleitet hat die Schulung Pastor Stephan Hoffmann. Er ist Alt-Katholischer Seelsorger und begleitet seit mehr als 20 Jahren Menschen mit Demenz und deren Angehörige. Zudem ist er Teil der Initiative „Demenz-



Stefanie Jost hat das Bestattungshaus Fischer & Jost im Jahr 2004 mitgegründet. Pastor Stephan Hoffmann hat die Mitarbeiter zu demenz-sensiblen Bestattungen geschult. Foto: Johanna Tischler

Partner“ der Deutschen Alzheimer Gesellschaft in Berlin. Die Initiative hat das Ziel, Menschen mit Demenz in verschiedenen Lebensbereichen zurück in die Mitte der Gesellschaft zu holen.

## Den Abschied mit allen Sinnen erfahren

„Menschen mit Demenz sind sehr sensibel. Sie bekommen mit, was um sie herum geschieht“, erklärt Hoffmann. Wenn sie von einem Todesfall in der Familie ferngehalten werden, blieben sie verwirrt

zurück. Denn sie würden verstehen, dass sich ihre Angehörigen anders verhalten als vorher, hätten aber keine Erklärung dafür. So könnten sie Misstrauen und eine innere Abwehr entwickeln und sich isoliert fühlen.

Hoffmann rät, Schritt für Schritt vorzugehen, wenn man einen Angehörigen mit Demenz über einen Todesfall informieren möchte. Erst mal könne man von seinen eigenen Gefühlen sprechen – zum Beispiel erzählen, dass man traurig sei. Und dann abwarten, wie der Angehörige reagiert. Vielleicht nimmt die Person mit Demenz einen in den Arm, vielleicht ist sie aber auch verunsichert. Mit Empathie könne man nach und nach mehr erzählen und dabei immer die Reaktion des Gegenübers im Blick behalten. Gestik und Mimik sollten das Gesagte unterstützen.

Für Menschen mit Demenz ist es schwer, Informationen kognitiv zu erfassen. Daher sei es wichtig, dass sie den Abschied mit allen Sinnen erfahren können, erklärt Jost. Zum Beispiel den Toten zu sehen und anzufassen. Solche emotionalen Er-

fahrungen könnten sie sich gut merken. „Gerade in der älteren Generation gab es noch einen ganz natürlichen Umgang mit dem Tod“, sagt Jost. „Da wurden die Toten noch zu Hause aufgebahrt. Es ist für viele ältere Menschen daher etwas ganz Natürliches, an einem offenen Sarg zu stehen.“

## Emotionen und Stimmungswechsel aushalten

Jost erzählt von einem Erlebnis im Bestattungshaus, bei dem ein älterer dementer Mann seine verstorbene Frau am offenen Sarg besuchte. Im Hintergrund lief Musik, die auch auf ihrer Hochzeit gespielt worden war. Er streichelte ihr über den Kopf, küsste sie auf die Wange und auf den Mund. Irgendwann macht er die Augen zu, legte seine Hände auf ihre und flüsterte „Ja, ich will.“ Am Ende schlossen sie den Sarg gemeinsam. „Das hatte etwas Friedvolles, Einwilligendes“, sagt Jost.

Doch wenn Angehörige mit Demenz weinen oder schreien, könnten das viele schwer aushalten, weiß Hoffmann. Da Menschen mit Demenz häufig

die Sprache fehlt, würden sie auf anderem Weg versuchen, ihren Emotionen Ausdruck zu verleihen. Gleichzeitig verhalten sie sich oft sehr freundlich: Sie können in der einen Minute trauern und in der anderen mit den Enkeln spielen. „Das, was im Hier und Jetzt ist, wird intensiv ausgelebt“, sagt Hoffmann.

Um sich gemeinsam an den Tod einer geliebten Person zu erinnern, helfen Rituale – auf den Friedhof gehen oder sich alte Bilder anschauen. „Früher war es nicht unüblich, dass man ein Foto vom Toten im Sarg gemacht hat“, berichtet Jost. Einer dementen Frau hatte sie einmal die Kopie der Traueranzeige ihres Mannes für zu Hause mitgegeben, damit sie sich diese immer wieder durchlesen konnte.

Hoffmann, Jost und ihr Team wollen den Angehörigen von Menschen mit Demenz während des Trauerprozesses vor allem Rückhalt geben und ihnen ihre Bedenken nehmen. Mit der Qualifikation als demenzsensibles Bestattungshaus möchten sie den offenen und ehrlichen Umgang mit dem Thema Tod weiter stärken.